

Paul Fuchs-Frohnhofen, Claudia Bessin (Hg.)

## Transferbroschüre ZASA 3:

### Anregungen für eine verbesserte Ausbildungs-Kooperation Fachseminar/Praxiseinrichtungen in der Alten- und Kranken- pflege



Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds



Ministerium für Arbeit,  
Gesundheit und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Paul Fuchs-Frohnhofen, Claudia Bessin (Herausgeber\*innen):

## **Anregungen für eine verbesserte Ausbildungs-Kooperation Fachseminar/Praxiseinrichtungen in der Alten- und Krankenpflege**

Ergebnisse eines Projektes mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und der Europäischen Union

© 2018 MA&T Sell & Partner GmbH, Karl-Carstens-Str. 1, 52146 Würselen

ISBN: 978-3-9817028-9-7

Würselen, Juni 2018

Copyright: MA&T Sell & Partner GmbH, Würselen, Vervielfältigung nur nach Absprache mit den Herausgeber\*innen

Bildhinweise zur Titelseite (von links nach rechts):

- St. Gereon gGmbH; Lambertus gGmbH; IPS gGmbH; Franziskusheim gGmbH;
- Lambertus gGmbH; IPS gGmbH; Seniorenzentrum Am Haarbach; Seniorenzentrum Am Haarbach

## Inhalt

1. Einführung.....	4
<i>Claudia Bessin, Paul Fuchs-Frohnhofen</i>	
2. Instrumente für eine erfolgreiche Lernort-kooperation – Ein Erfahrungsbericht.....	7
<i>Ralf Amthor</i>	
3. Zwei Lernorte dringen in den Kopf der Auszubildenden – Wie kann lernen gelingen?... 10	
<i>Angelika Krämer, Ralf Amthor</i>	
4. ZASA-Kooperation zwischen Fachseminar und Ausbildungsträger .....	16
<i>Kerstin Schnapp-Benend</i>	
5. Die Praxisanleitervisite als Methode, alle Ausbildungsbeteiligten zusammenzubringen	18
<i>Ulrike Schleich, Klaus Strimmer</i>	
6. Erfahrungen und Lessons Learned zur Verbesserung der Kooperation zwischen Fachseminar und Praxiseinrichtungen.....	21
<i>Claudia Bessin, Paul Fuchs-Frohnhofen, Sven Kandalowski</i>	

## 1. Einführung

*Claudia Bessin, Paul Fuchs-Frohnhofen,  
MA&T GmbH*

### **ZASA – Zukunftsfähige Ausbildungs-Strukturen in der Altenpflege der Region Aachen/Heinsberg**

#### **Das Projekt und seine Ziele**

Auf Grund des demografischen Wandels (es werden weniger junge Menschen geboren und die geburtenstarken Jahrgänge erreichen das Rentenalter) wird der Bedarf an Pflegefachkräften auch in der Region Aachen bis zum Jahr 2030 deutlich steigen.

Es ist also wichtig, zahlreiche Menschen für den Beruf der Pflegefachkraft zu gewinnen und diese Menschen auch zu einer erfolgreichen Absolvierung der Ausbildung und zu einem langfristigen Verbleib im Pflegeberuf zu führen.



Foto: St. Gereon gGmbH.

Der steigende Bedarf an Pflegefachkräften ist auch eine Chance, Menschen einen Zugang zu einem Facharbeitsberuf zu ermöglichen, die bisher vielleicht nicht die Möglichkeit bekommen haben, sich erfolgreich in den regulären Arbeitsmarkt zu integrieren oder deren schulischen Karrieren auch durch Misserfolge beeinflusst waren. Gleichzeitig ist es für den Pflegeberuf wichtig, starke Schüler\*innen für eine

Pflegeausbildung zu begeistern und Karriere-möglichkeiten – auch mit einem Studium – in der Pflege aufzuzeigen.

Mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, MAGS) und der Europäischen Union (Europäischer Sozialfonds, ESF) wurden in dem ZASA-Projekt zukunftsfähige Ausbildungsstrukturen in der Altenpflege der Region Aachen/Heinsberg gefördert, so dass die benötigten Fachkräfte gewonnen und gut ausgebildet werden können.

Dazu beteiligten sich die fünf Altenpflegeeinrichtungen St. Gereon und Lambertus in Hückelhoven, Franziskusheim in Geilenkirchen sowie Haus Haarbach und Haus Hörn in Aachen gemeinsam mit den Bildungsträgern IPS aus Heinsberg und CBG aus Aachen an dem Verbundprojekt ZASA, das von dem Forschungs- und Beratungsinstitut MA&T aus Würselen koordiniert und begleitet wurde.

Folgende Themen wurden in den Einrichtungen, durch Seminare und Veranstaltungen sowie durch die übergreifende Zusammenarbeit im Projekt bearbeitet:

- die Verbesserung der Kompetenz und des Rollenverständnisses der Praxisanleitenden in den Altenpflegeeinrichtungen, damit sie die fachlichen und emotional/sozialen Anforderungen ihres Jobs in der Ausbildung junger Menschen besser bewältigen können
- die Unterstützung der Auszubildenden dabei, die theoretischen und praktischen Ausbildungsanforderungen zu erfüllen und ihre psychische und physische Gesundheit und Arbeitszufriedenheit schon in der Ausbildung positiv zu entwickeln
- die Unterstützung der Lehrkräfte in den Fachseminaren im Umgang mit herausfordernden Unterrichtssituationen sowie in der Kooperation zwischen Fachseminar und Praxiseinrichtungen

- Vorarbeiten für die Umsetzung der generalistischen Pflegeausbildung
- Die Förderung der Vernetzung verschiedener aktiver Akteure\*innen aus der Region in diesen Themenfeldern, da durch Kooperation von Praxis- und Fachexperten\*innen in einer Region oft mehr gelernt werden kann als durch Seminare und Workshops.

In den 5 Praxiseinrichtungen profitierten in der Projektlaufzeit zahlreiche Schüler\*innen (575) und Praxisanleitende (196) von den Projektaktivitäten:

- Haus Hörn: 20 Azubis, 6 PA
- Lambertus: 70 Azubis, 20 PA
- St. Gereon: 340 Azubis, 90 PA
- Franziskusheim: 125 Azubis, 60 PA
- Haus am Haarbach: 20 Azubis, 12 PA

**Abbildung 1: Einblicke in die beteiligten Projekteinrichtungen**



- **Haus Hörn:** Neuaufstellung des internen Ausbildungssystems, Gruppenanleitung, ...
- **Lambertus:** „Ich hab’s gecheckt“ – Lambertus lernt mit Lern-Pass
- **St. Gereon:** Lernwerkstatt als kompetenzorientiertes Ausbildungselement
- **SZ am Haarbach:** Mit Marte Meo ausbilden
- **CBG:** Praxisanleitung im Luisenhospital im Kontakt mit der CBG neu intensivieren
- **Franziskusheim:** Projektarbeit mit Azubis und Praxisanleiter\*innen neu beleben (FotoKunst-Projekt, ...)
- **IPS:** Kooperation mit den Praxiseinrichtungen kontinuierlich verbessern

3

Das Projekt war so organisiert, dass jede beteiligte Einrichtung – mit Unterstützung durch MA&T – einen eigenständigen Projektschwerpunkt bearbeitete und dass übergreifende Themen durch Seminare, Veranstaltungen und Workshops gemeinsam angegangen wurden. So zeigt die obere Abbildung, welche Schwerpunkte in den einzelnen Einrichtungen u.a. bearbeitet wurden.

Dazu kommen zahlreiche Lehrkräfte und Schüler\*innen, die in den beiden beteiligten Pflegeschulen durch das Projekt unterstützt wurden. Die folgende Auflistung zeigt einen Ausschnitt aus den überbetrieblichen ZASA-Aktivitäten:

- Fortbildung "Neue (?) Perspektiven auf konfliktreiche Ausbildungssituationen" CBG, Luisenhospital Aachen, 25.11.2016
- Tagesseminar: "Herausfordernde Situationen im Unterricht", MA&T Würselen und IPS Heinsberg, 28.11. und 19.12.2016
- Tagung: „Gesunde Pflegeausbildung“, Luisenhospital Aachen (115 TN), 15.05.2017
- Fortbildung: "Wie sag ich's meinen Schüle\*innen? – Unterrichtsmethoden und

didaktische Konzepte“, IPS Brachelen, 06.02.2018

- Workshops: „Umgang mit Prüfungsangst“ (für Schüler\*innen und Praxisanleitende), MA&T Würselen, 13. u. 14.03.2018
- Tagung: Das neue „Pflegeberufegesetz“, Luisenhospital (mehr als 80 TN), 05.04.2018
- ZASA Transfertagung in Köln (mehr als 100 TN), 15.05.2018
- Abschlusstagung ZASA, Städteregionshaus Aachen (80 TN), 06.06.2018

weiter zu geben, die sich nicht direkt an dem Projekt beteiligen konnten:

1. Weiterentwicklung von Rollenverständnis sowie pädagogischer, fachlicher und sozialer Kompetenz bei Praxisanleitenden in der Alten- und Krankenpflege
2. Pflege-Ausbildung ist mehr als Kompetenzvermittlung – Anregungen für eine gute Ausbildung auch für Schüler\*innen in schwierigen Situationen
3. **Anregungen für eine verbesserte Kooperation Fachseminar/Praxiseinrichtungen in der Altenpflege und im Krankenhaus**



In der hier **vorliegenden Handlungsanregung 3** geht es um die gute Kooperation aller am Ausbildungsprozess Beteiligten. Nur mit gegenseitiger Wertschätzung und dem echten Bemühen, gemeinsam eine gute Ausbildung zu gestalten werden alle Beteiligten ihrer Rolle gerecht.

Foto: Lambertus gGmbH.

So haben sich an den überbetrieblichen ZASA-Aktivitäten mehr als 500 Branchenvertreter\*innen beteiligt. Diese kamen aus mehr als 30 Einrichtungen der stationären und ambulanten Pflege und der Krankenhäuser sowie aus 14 Pflege-Schulen bzw. Fachseminaren. Darunter waren Leitungskräfte ebenso wie Fachkräfte und Praxisanleitende, aber auch insgesamt mehr als 80 Schüler\*innen.

Zum Projektabschluss stellen wir in drei Handlungsempfehlungen einige der Lessons Learned des Projektes zusammen, um die Projekterfahrungen so an viele Einrichtungen

Dazu finden Sie auf den folgenden Seiten einige Erfahrungen, Anregungen und Methoden.

Viel Spaß beim Lesen und Umsetzen wünschen Ihnen

Claudia Bessin und Paul Fuchs-Frohnhofen

## 2. Instrumente für eine erfolgreiche Lernort-Kooperation – Ein Erfahrungsbericht

Ralf Amthor, IPS Brachelen

Eine Besonderheit der Pflegeausbildung (bzw. aller beruflichen Ausbildungen im dualen System) ist, dass an mindestens zwei Orten – einem betrieblichen Lernort und eine Pflegeschule (Krankenpflegeschule/Fachseminar für Altenpflege) – gelehrt bzw. gelernt wird. Diese Situation bringt diverse Vorteile aber auch unterschiedliche Herausforderungen für alle Beteiligten mit sich.

Da die meisten Ausbildungsträger keine eigene Pflegeschule betreiben, kooperieren diese (abhängig von den Ausbildungsplätzen) beispielsweise mit mehreren Fachseminaren unterschiedlicher Trägerschaft. In der Praxis bedeutet dies, dass Schüler eines Pflegeheims/Krankenhauses unterschiedliche schulische

Ansprechpartner, verschiedene Curricula sowie Beurteilungsbögen haben bzw. dass eine Klasse aus Schülern von diversen Arbeitgebern mit unterschiedlichen Einstellungsverfahren, Verträgen sowie Erwartungen und Ansprüchen besteht. Um in dieser Situation an einem Strang ziehen und Schülern Struktur, Klarheit und Einheitlichkeit geben zu können, braucht es viel Abstimmung zwischen allen Beteiligten sowie entsprechenden Einsatz von Ressourcen und Engagement.

Wegen fehlender Kommunikation, Kooperation und Koordination zwischen Theorie und Praxis stehen die fachtheoretischen und die

fachpraktischen Anteile der Altenpflegeausbildung häufig unverbunden nebeneinander, was bei den Beteiligten oft zu Irritationen oder Demotivation führt (Theorie-Praxis Transferdefizit).

Im Folgenden werden verschiedene Maßnahmen aufgezeigt, wie eine erfolgreiche Lernortkooperation (vgl. Handbuch des Servicenetzwerkes Altenpflegeausbildung, Seite 43/BMFSF/Mai2010) zwischen Theorie und Praxis gelingen kann und was es hierfür zu berücksichtigen gilt. Drei der wesentlichsten Aktivitäten werden im Detail vorgestellt.



Abbildung 1: Auszubildende im IPS Brachelen. Foto: IPS gGmbH.

### Der Kooperationsvertrag

Auch wenn Verträge immer einen sehr offiziellen-rechtlichen Geschmack haben, nutzt die IPS diesen beispielsweise als Chance, neben gesetzlichen Vorgaben, auch die eigenen Vorstellungen von Ausbildung und Kooperation im Sinne eines eigenen Ausbildungsverständnisses zu diskutieren bzw. diese mit dem Betrieb abzustimmen. Dies erfordert auch eine Verständigung über Lerninhalte und Lernziele, die auf einer gemeinsamen Basis für den jeweiligen Lernort konkretisiert werden. Ergänzend erhält der Betrieb zusätzlich zur Übersicht über den zeitlichen Ablauf der Ausbildung (Verteilung der Theorie und Praxisblöcke) auch das

schulische Curriculum in der zeitlichen Gliederung über die drei Ausbildungsjahre.

### Planung des Einführungsblocks

Ein Ansatz, um die Kooperation zwischen Theorie und Praxis von Beginn der Ausbildung an zu stärken, ist die gemeinsame Planung des Einführungsblocks. Die gesetzlich geforderte „Berufliche Handlungskompetenzen“ lassen sich nur über das Erkennen und Nutzen von Handlungsspielräumen im Prozess der Arbeit sowie durch die Analyse und Reflexion der Handlungen entwickeln.

Lehrkräfte und Koordinatoren/Praxisanleitende entwickelten gemeinsam das Konzept für den Unterricht der ersten acht Wochen. Das Leitthema „Was benötige ich für meinen ersten Praxiseinsatz?“ steht fächerübergreifend und projektorientiert während dieser Zeit im Mittelpunkt des Unterrichts.



Abbildung 2: Auszubildende im IPS Brachelen.  
Foto: IPS gGmbH.

### Kontinuierliche Abstimmung

Es hat sich gezeigt, dass das Theorie-Praxis Transferdefizit nur vermieden bzw. eingeschränkt werden kann, wenn beide Lernorte regelmäßig die Theorieblöcke gemeinsam abstimmen, sodass Tätigkeiten oder Projekte während des Praxisblocks an dem davor Gelernten anschließen können bzw. Aufgaben, die im ersten oder zweiten Praxisblock auf jeden Fall auf Schüler zukommen, vorher im Unterricht behandelt werden. Bei IPS wird z.B. jeder Theorieblock unter ein Schwerpunktthema wie beispielsweise Diabetes Mellitus gestellt. Dies bedeutet für den Theorieblock, dass das Krankheitsbild in Verbindung mit dem Menschen und der Pflegeplanung im Vordergrund steht. Im Anschluss an den Theorieblock soll das Gelernte in der Praxis angewandt und von der Praxisanleitung überprüft werden. So entwickeln die Praxisanleitenden in Absprache mit den Pädagogen eine individuelle Lernsituation bezogen auf das o.a. Krankheitsbild. Dieser Nachweis wird im sogenannten Ausbildungsbeleitordner hinterlegt. Unterstützt wird das Ganze durch regelmäßige Pflegevisiten bei den Ausbildungsträgern (mindestens 3 pro Ausbildungsjahr), die ebenfalls durch ein den Auszubildenden bekanntes Bewertungsschema bewertet werden.

Neben dem wichtigen Teilaspekt der Lerninhalte/Lernziele sollten im Beziehungsdreieck von Arbeitgebern, Schule und Auszubildenden weitere Rahmenbedingungen geschaffen werden, die den Gesamttablauf für alle Beteiligten optimieren. Dies dient gleichzeitig der Arbeitszufriedenheit, der Pflegequalität und der Attraktivität der Pflegeberufe.

Die Ergebnisse des ZASA-Projekts zur Förderung der Lernortkooperation haben beispielhaft gezeigt, welche Formen von Zusammenarbeit möglich und wünschenswert sind. Diese sind im Folgenden aufgelistet.



Abbildung 3: Auszubildende im IPS Brachelen. Foto: IPS gGmbH.

**Auflistung konkreter Maßnahmen zur systematischen Verbesserung der Kooperation:**

- Regelmäßiger Erfahrungsaustausch zwischen den Pädagogen und den Ausbildungskoordinatoren
- Gemeinsames Bewerberauswahlverfahren (Arbeitgeber/Schule)
- Aufnahme der Haus- und Schulordnung in den Ausbildungsvertrag
- Resümeeübersicht: am Ende jedes Theorieblocks erhält die Ausbildungskoordination eine Übersicht mit den Eckpunkten Stundenzahl, Schwerpunktthemen, Fehlzeiten, Besonderheiten und Projekten
- Einhaltung von festgelegten Regeln
- Konzentration auf echte Lernzeit (Praxis/Theorie)
- Abstimmung der Ausbildungsrahmenpläne
- Abstimmung von Lehr- und Anschauungsmaterialien (Lehrbücher)
- Teilnahme der Pädagogen an den Betriebspraktika
- Kooperation und Erfahrungsaustausch hinsichtlich der Zwischen- und Examensprüfung
- Mitwirkung der Ausbildungskoordinatoren sowie der Praxisanleitenden an den praktischen Prüfungen
- Stetige Weiterbildung von Lehrkräften und Praxisanleitenden.

### 3. Zwei Lernorte dringen in den Kopf der Auszubildenden – Wie kann lernen da gelingen?

*Angelika Krämer, Dozentin in der Aus-, Fort- und Weiterbildung & Ralf Amthor, IPS Brachelen*

Ein wesentliches Ziel des ZASA-Projektes war die Verbesserung der Kooperation zwischen den Lernorten Schule und Praxis. Dass hier ein großer Bedarf besteht, zeigte sich bereits im Vorgängerprojekt AOAH. Auch die Ausgangsbeurteilungen in allen beteiligten Einrichtungen des Projektes bestätigten dies.

Ein Ansatz zur Verbesserung der Lernortkooperationen erfordert die gegenseitige Kenntnis über die konkrete Arbeit: *Ausbilden*. Hierfür wurden im Rahmen des Projektes gezielte erste Schritte in Form von drei Fortbildungen gegangen. Die erste im Oktober 2017 (Schülerzentrierte Unterrichts- bzw. Anleitungsmethoden) richtete sich an beide Zielgruppen (Lehrende und Praxisanleitende) und diente gewissermaßen als Auftakt für die weiteren Aktivitäten im Februar 2018 (Unterrichtsmethoden und didaktische Konzepte; Organisation, Methoden und Konfliktlösungen in der Praxisanleitung), bei welchen die Zielgruppen „getrennt“ wurden.

Dieser Ablauf zeigt den großen Bedarf an Fortbildungen und kollegialem Austausch beim Ausbilden. Außerdem werden die spezifischen Bedarfe der zwei Zielgruppen deutlich. Um während der Ausbildungen eng und konstruktiv zu kooperieren, müssen beide Berufsgruppen viel voneinander wissen und sich regelmäßig austauschen. Jede Gruppe braucht

dabei allerdings auch zielgruppengerechtes methodisches Wissen. Denn die Hürden, die Praxisanleitende zu überwinden haben, sind anders geartet als die Probleme, die Dozenten beim Unterrichten lösen müssen.

Während der Workshop für die Pädagogen sich darauf zentrierte, wie Lehrende zu effektiven und passenden Unterrichtsmethoden finden können, beschäftigten sich die Praxisanleitenden mit der Organisation, den Methoden und Konfliktlösungen in der Praxisanleitung.

Ein runder Abschluss einer solchen Workshop-Reihe wäre eine vierte gemeinsame Fortbildung, die weniger organisatorische Fragen abdecken würde, sondern vielmehr aufeinander abgestimmte didaktische und methodische Ausbildungen an beiden Lernorten sowie Aktivitäten zur Förderung der Bindungen an die Ausbildungsorte, Reduzierung von Fehlzeiten und Abbrüchen usw. beinhalten. Dies setzten die beteiligten Einrichtungen aus organisatorischen Gründen allerdings bilateral zwischen den jeweiligen Lernorten um.

Im Folgenden werden die Inhalte, Diskussionspunkte und Erkenntnisse der zwei spezifischen Fortbildungen vorgestellt.



Abbildung 1: Teilnehmende der Fortbildung „Wie sag ich’s meinen Schüler\*innen? Unterrichtsmethoden und didaktische Konzepte“ am 06.02.2018. Foto: IPS gGmbH.

**„Wie sag ich’s meinen Schüler\*innen?“  
– Fortbildung für Lehrkräfte und Dozent\*innen  
am 06.02.2018**

Ziel der Fortbildung war es, zu Beginn eine gemeinsame theoretische Basis zu schaffen und im Anschluss das Gelernte in Kleingruppen anzuwenden und den nächsten eigenen Unterricht an Hand eines Modells von Meyer konkret zu planen. Die theoretische Basis beinhaltet neben der Klärung von Begrifflichkeiten, wie z.B.: der Unterschied zwischen Didaktik (im engeren Sinne: das WAS bzw. die Inhalte und Ziele) und Methodik (das WIE bzw. die Organisation der Lernprozesse), auch das Üben der Formulierung von Unterrichtszielen nach der SMART-Formel und die Vorstellung unterschiedlicher Methoden(-kompetenzen) sowie Lerntypen und Lernwege.

Dabei wurde mit dem Methodenmodell von Hilbert Meyer (S. Abbildung 2) gearbeitet. Das Modell orientiert sich an drei Ws: Wozu? - Was? und Wie? oder:

- Wozu soll dieses Thema behandelt werden?
- Was soll an diesem Thema erlernt werden? und
- Wie soll das Thema behandelt werden, damit das Ziel auch erreicht wird?

Weiterhin unterscheidet Meyer zwischen drei Ebenen, die von groben Oberkategorien, wie z.B. ein Kurs oder eine Exkursion zu unterschiedlichen Dimensionen methodischen Handelns (bis hin zu konkreten Handlungssituation oder Unterrichtsszenen) führen. Gleichzeitig wird alles dem jeweiligen Ziel, wie beispielsweise der Aufschließung eines Themas oder der Steuerung von Denkstrategien, untergeordnet, da je nach Ziel nur bestimmte Methoden in Frage kommen. Zur Veranschaulichung sind in Abbildung 2 Beispiele zu den einzelnen Ebenen aufgeführt.

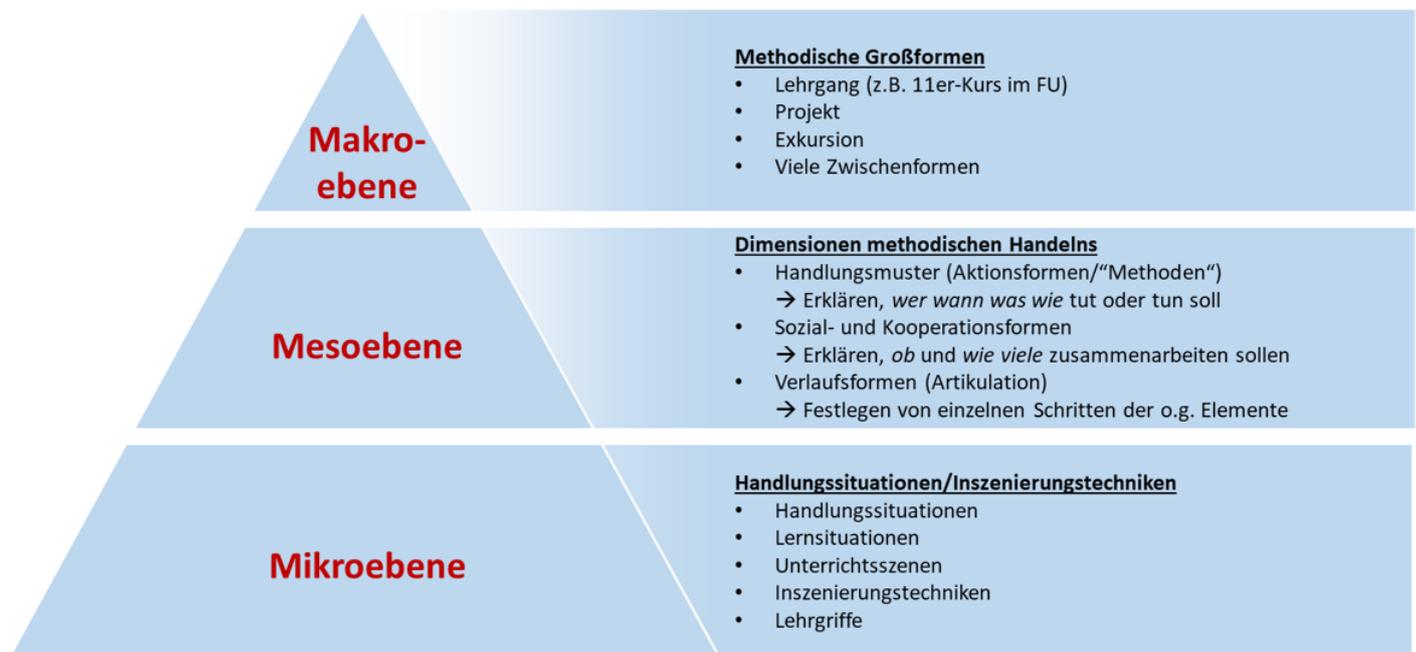


Abbildung 2: Das Methodenmodell nach Hilbert Meyer. Quelle: Bernhard Hoffmann (2008), Universität Trier

**Faustformel:** „Zuerst Ziele festlegen, dann Methoden auswählen und dann Medien einsetzen“

**Beispiel-Ziele von Unterrichtsmethoden:**

- zum Aufbau von Lernmotivation
- zur Mobilisierung von Lerntätigkeit
- zur Aufschließung des Themas
- zur Steuerung von Denkstrategien
- zur Gewinnung oder Sicherung von Lernresultaten

Methodisches Handeln des Lehrers besteht demnach aus der Inszenierung des Unterrichts durch die zielgerichtete Organisation der Arbeit, durch soziale Interaktion und sinnstiftende Verständigung mit den Schülern.

**Methodenkompetenz**

- Fähigkeit zur Anwendung von Arbeitstechniken, Verfahrensweisen und Lernstrategien.
- Bedeutet für die Praxis, dass ich die Fähigkeit entwickle, mir Informationen zu beschaffen und diese zu strukturieren, auszuwerten, darzustellen und geeignet zu präsentieren.

Die zweite theoretische Basis für eine gute Unterrichtsgestaltung ist die Kenntnis über **Lerntheorien und Lernwege**. Aber wie lernt der Lernende? Wichtige Entscheidungen bereits bei der Unterrichtsplanung!

Zur Beantwortung der obengenannten Fragen wurden zuerst die **klassischen Lerntheorien** – Lernen durch Konditionierung, Lernen durch Einsicht und Lernen am Modell – von den Teilnehmenden mit der Methode des Gruppenpuzzles erarbeitet. In der anschließenden Diskussion wurden pro Lerntheorie Beispiele mit

praktischem Bezug zur Altenpflegeausbildung vorgestellt und reflektiert.

Weitere Informationen zu diesen und anderen Methoden sind gut verständlich vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) dargestellt unter: [www.altenpflege-lernfelder.de](http://www.altenpflege-lernfelder.de).

**Unterrichtsvorbereitung**

Die Planung sollte enthalten:

- Festlegen/ Formulieren von einem Hauptlernziel und Teillernzielen
- Einschätzen der Stärken und Schwächen der Lerngruppe
- Auswahl von Methoden: Was passiert wann wie und womit?
- Begründung der jeweiligen Methoden: Was will ich damit erreichen?
- Matrix zur gewählten Methoden auswählen
- Prüfung der Erreichung der Lernziele: Wie überprüfe ich die Erreichung meiner Lernziele direkt oder später?
- Welche Methode der Wiederholung werde ich im Folgeunterricht anwenden?

Bevor die Teilnehmenden im finalen Teil des Seminars den eigenen Unterricht planen, haben sie eine sogenannte „Klagemauer“ erstellt unter der Leitfrage: Was fällt schwer bei der Unterrichtsplanung?

Gewählte Methode und Sozialform	Lernwege	Lerntheorien	Kriterien guten Unterrichts	Wiederholungsmethoden	Notizen/Merkzettel
	Auditiv = Hören 	Konditionierung = Verstärkung 	Klare Unterrichtsstruktur 		
	Visuell = Sehen 	Modell-Lernen = Vorbild 	Hoher Anteil echter Lernzeit 		
	Verbal = Sprechen 	Lernen durch Einsicht 	Inhaltliche Klarheit 		
	Haptisch = Anfassen, Fühlen, Sich Bewegen 		Lernförderliches Klima 		
			Kommunikativer Unterricht 		
			Methodenvielfalt 		
			Individuelles Fördern 		
			Beibringen von Arbeitsstrategie 		
			Transparente Leistungsbewertung 		
			Gute Umgebung 		

Abbildung 3: „Kontroll-Matrix“ zur Überprüfung der Unterrichtsplanung nach Amthor und Krämer

Zur Vorbereitung guten Unterrichtes gehört auch die Selbstreflexion des Dozenten: Eine persönliche „Klagemauer“ dient dazu, sog. Schwachstellen zu identifizieren und diesen im Unterricht gezielt gegenzusteuern. Z.B. wenn es zu anstrengend wird, Themen mittels Vortrag zu präsentieren, dann muss ein Methodenmix eingebaut werden (eigentlich banal, aber trotzdem nicht immer leicht zu realisieren – Vorbereitungsarbeit!).

Im dritten Teil des Workshops haben diejenigen Teilnehmer\*innen zusammengearbeitet, die ähnliche Lernfelder unterrichten. Die Aufgabe bestand darin, den nächsten **Unterricht ganz konkret methodisch zu planen**.

Angelika Krämer erläuterte zu Beginn dieser Phase das **Modell der Lernwege**, die neben den

Lerntheorien bei der Gestaltung von Unterricht wesentlich zu berücksichtigen sind.

**Exklusiv für diese Fortbildung** hatten die beiden Dozenten außerdem eine sog. „**Kontroll-Matrix**“ entwickelt, die Pädagogen zur Überprüfung der Planung nutzen können (s. Abbildung 3). In dieser Matrix sind die wichtigsten zu berücksichtigenden Faktoren gelistet und meist per Ankreuzverfahren zu registrieren. Danach sieht man im Überblick sehr schnell, was vergessen wurde und was methodisch in der Planung schon gelungen erscheint, um (fast) jeden Schüler zu erreichen.

Das Einsetzen der Matrix verhindert bereits in der Planungsphase, dass der Unterricht „an den Schülern vorbei geht“. In der Matrix sind u.a. auch die **zehn Merkmale guten Unterrichtes** enthalten und leicht abzuprüfen.

Alle Teams haben ihre Konzepte dann im Plenum vorgestellt und „mussten“ pädagogisch und lernpsychologisch begründen, warum die gewählten Methoden zum Thema, zur Schülergruppe und vor allem auch zum Lehrenden passen. Hier kam wieder die Faustregel **„Zuerst Ziele festlegen und dann Methoden auswählen und danach Medien einsetzen“** zum tragen. Ein Blick zurück auf die „Klagemauer“ führte zu der Überlegung, ob manche Schwierigkeiten nicht mittels klarer Vorbereitungsstrukturen lösen lassen.

### Fazit

Unterrichtsvorbereitung ist nicht immer leicht, doch alle Teilnehmenden hatten das Gefühl, mit der Faustregel: „Zuerst Ziele festlegen, dann Methoden auswählen und dann Medien einsetzen“ eine Art Leitfaden zur Orientierung bei der Planung der Unterrichtsstunden zu haben. Daher verließen die Teilnehmer\*innen die Weiterbildung mit einer hohen Motivation, Neues auszuprobieren, der Kompetenz, den Unterricht strategisch zu planen, und einer bereits im Detail ausgearbeiteten Skizze der nächsten Unterrichtsstunde.

### **„Organisation, Methoden und Konfliktlösungen in der Praxisanleitung“**

– Fortbildung für Praxisanleiter\*innen am  
**20.02.2018**

Gleich zu Anfang haben alle Teilnehmenden anhand eines „Kompetenzorientierten Fragebogens für Praxisanleitung“ (aus: **FORUM** Ausbildung. 9.Jg. Heft 2. Februar 2014. S.38f. PRO-DOS Verlag) reflektiert, inwieweit eine optimale, kompetenzorientierte Praxisanleitung in ihrer Einrichtung möglich ist. Dazu gehörte die Analyse der **Rahmenbedingungen**, der eigenen **Fachkompetenz**, der **Methodenkompetenz**, der **Selbstkompetenz** und der **Sozialkompetenz**.

Diese kleine empirische Erhebung bot dann die Basis, um alle fünf Bereiche der Tätigkeiten von Praxisanleitenden genauer zu untersuchen und für die vielen Konfliktstellen gemeinsam im Plenum Lösungen zu suchen.

Die Sozial- und Selbstkompetenzen von Praxisanleitenden (PA) konnten anhand des Fragebogens, der eine „optimale PA“ abbildet, klar identifiziert werden. Anleiten und Ausbilden heißt auch Vorbild sein, sich selbst weiterentwickeln und individuell mit den Auszubildenden die Stufen der Ausbildung vom Laien zum Experten (examinierte Pflegekraft) pädagogisch und fachlich fundiert zu ermöglichen (s. Abbildung 4). Dies erfordert eine hohe Selbstkompetenz, welche sich unter anderem im Leben von konstruktiven Konfliktlösungen, im Geben und Empfangen von Feedback und in einer engen Kooperation mit Schulen und dem Lernort Praxis zeigt.

Praxisanleitende müssen bereit sein, das eigene Handeln zu reflektieren und im Interaktionsprozess sich selbst als bedeutsamen Faktor wahrzunehmen: Sowohl positiv, motiviert als auch selbstkritisch, denn sie können durch ihr eigenes Verhalten die Selbständigkeit der Auszubildenden behindern oder fördern. Um diesen Prozess gerade in schwierigen Situationen zu erleichtern, kann es helfen die eigene Tätigkeit als Praxisanleitende durch die Augen der Schüler zu betrachten (nach John Hattie).

### Fazit der Praxisanleiter\*innen

Es wurde deutlich, dass das Thema Ausbildung und die Personen, die hiermit betraut sind strukturell besser verankert werden müssen. Dazu gehören z.B. Stellenbeschreibungen, Platzierung im Leitbild und im Organigramm, eine Vertretungsregelung, gesicherte und geplante Anleitungen in der Arbeitszeit (und nicht „nebenbei“ vor oder nach dem Dienst), entsprechende Bezahlung der pädagogischen Aufgabe u.v.m. Aber auch die weiteren gesetzlich vorge-

schriebenen Fähigkeiten einer PA wie aktuellste Fachlichkeit, Methodenkompetenzen, lernpsychologisches Grundlagenwissen sind eine große Herausforderung.

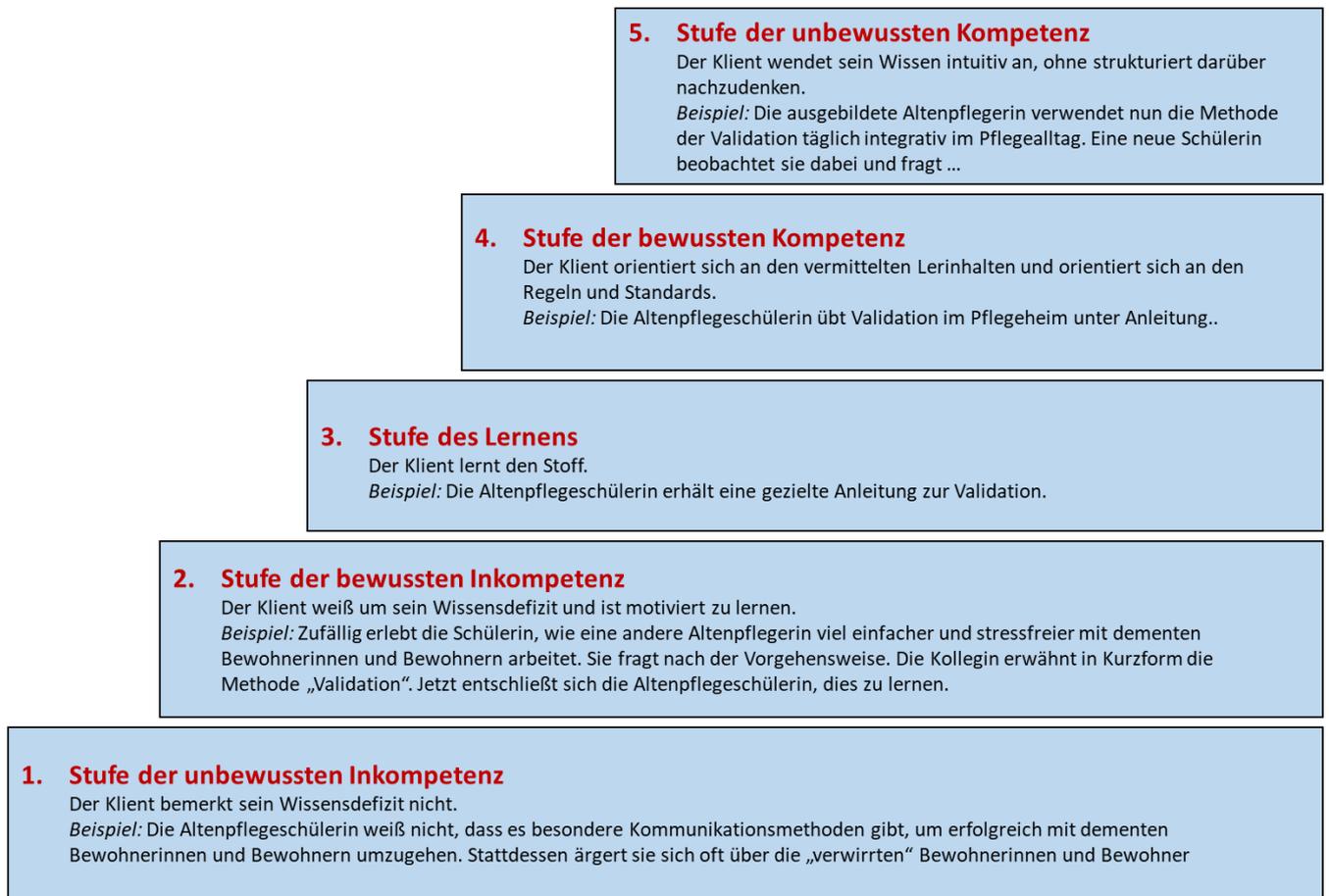


Abbildung 4: Ausführliche Darstellung der Lernstufen, in der Darstellung nach Quernheim (2009: 31).

## 4. ZASA-Kooperation zwischen Fachseminar und Ausbildungsträger

*Kerstin Schnapp-Benend,  
Seniorenzentrum Am Haarbach*

Dass eine gute Kooperation zwischen Fachseminar und Ausbildungsträger von enormer Wichtigkeit für ein gutes Gelingen einer Ausbildung ist, ist uns, dem Seniorenzentrum Am Haarbach, bereits vor dem ZASA-Projekt bewusst gewesen. Dennoch gestaltete sich diese Kooperation in der Realität meist nur in Form von Praxisgesprächen bzw. bei auftretenden Problemen.

Für uns war es spannend, im Rahmen des Projektes festzustellen, dass die am Projekt beteiligten Fachseminare vor ähnlichen Problemstellungen stehen wie wir als praktischer Ausbildungsträger. Gerade unter den jüngeren Auszubildenden besteht zum Teil noch erheblicher Entwicklungsbedarf in für uns selbstverständlichen Bereichen wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und dem Einhalten von Absprachen. Bisher fand in solchen Fällen meist erst dann Kontakt mit den Fachseminaren statt, wenn das Ausbildungsziel gefährdet oder im schlimmsten Fall der Ausbildungsabbruch zu befürchten war. Im Rahmen des Projektes sind Ideen entstanden, wie in solchen Fällen bereits frühzeitig Interventionen von beiden Seiten eingeleitet werden können. Diese können beginnen mit gemeinsamen Gesprächen unabhängig vom aktuellen „Aufenthaltort“ (Träger oder Fachseminar) innerhalb der Ausbildung und sich steigern bis hin zum partiellen Unterrichtsausschluss oder ähnlichen Maßnahmen. Insgesamt hat sich gezeigt, dass im Sinne einer guten Lernortkooperation noch Entwicklungsbedarf aber auch Lust auf und Interesse an Entwicklung auf beiden Seiten besteht.

So hat ein nicht unmittelbar am ZASA-Projekt beteiligtes Fachseminar Interesse bekundet,

zukünftig unseren neu entwickelten Ausbildungskompass bei unseren Auszubildenden in die Praxisgespräche miteinzubeziehen.

Eine weitere Anregung, die im Rahmen des Projektes entstand, war es auch, die Fachseminare zu bitten, den Trägereinrichtungen die Ansprechpartner für den jeweiligen Auszubildenden, sowie Zeiten (wichtig!), in denen der Ansprechpartner zu erreichen sind, zu nennen. Häufig kommt ein Austausch nicht zustande, weil ein Ansprechpartner schlecht erreichbar ist. Da Zeit in Pflegeberufen meist eher knapp ist, wird man spätestens nach dem zweiten Versuch weitere Kontaktaufnahmen unterlassen.

Als sinnvolles Instrument im Umgang mit Auszubildenden und Praxisanleitenden hat sich für uns die Marte-Meo-Methode gezeigt, da hierbei ein besonderes Augenmerk auf die wertschätzende Kommunikation und Haltung aller Beteiligten gelegt wird. Im Rahmen des ZASA-Projektes hat diesbezüglich eine Weiterbildungsveranstaltung im Seniorenzentrum Am Haarbach stattgefunden. Auch von verschiedenen Fachseminaren hat es Anfragen zu diesem Thema gegeben.



*Abbildung 1: Team des Seniorenzentrums Am Haarbach. Foto: Seniorenzentrum Am Haarbach.*

### Fazit

Im Verlaufe des ZASA-Projektes zeigte sich für uns deutlich, dass eine Kooperation mit weni-

gen, ausgewählten Fachseminaren wünschenswert ist. Dies ist aber leider bedingt durch beispielsweise Präferenzen der Auszubildenden bzw. schon vorhandene Schulplätze häufig nicht darstellbar. Dennoch sollte es das Ziel eines praktischen Ausbildungsträgers sein, mit möglichst wenigen Fachseminaren gleichzeitig zu arbeiten, um die Anzahl der Ansprechpartner gering zu halten und damit Reibungsverluste zu vermeiden und eine gute Vertrauensbasis zu schaffen.

## 5. Die Praxisanleitervisite als Methode, alle Ausbildungsbe- teiligten zusammen zu brin- gen

*Ulrike Schleich, Fachschule für Gesundheit- und Krankenpflege am Stauferklinikum Schwäbisch Gmünd;*

*Klaus Strimmer, Fachseminar für Alten- pflege Clarenbachwerk Köln*

**Lehrer\*innen, Auszubildende und Praxisanlei- tende erleben wenig gemeinsame Ausbil- dungsaktivitäten. Dies führt oft zu Missver- ständnissen und Kommunikationsproblemen in der Ausbildung von Kranken- und Altenpfle- genden. Die PraxisAnleiterViste (PAV) ist ein Instrument, das alle Ausbildungsbeteiligten zusammenbringt und Kooperation sowie Aus- bildungsqualität fördert.**

Oft stellt sich in der Pflegeausbildung die Frage: Wie kann die „Theorie“ wirklich praxisorien- tiert gestaltet und die „Praxis“ theoriegeleitet werden? Dazu bedarf es neuer Ausbildungs- konzepte, die zu bestimmten Anlässen und mit bestimmten Methoden Lehrende, Praxisanlei- tende, und Auszubildende zusammenbringen, um vor dem Hintergrund der Theorie konkrete Pflegesituationen gemeinsam zu erleben und zu reflektieren. Aus diesen Überlegungen ent- stand 2010 am Stauferklinikum Schwäbisch Gmünd die Idee des Fallmanagements mit PAV.

### Fallverstehen als Lernziel

Bei einer PraxisAnleiterVisite lernen und lehren Schüler\*innen, Praxisanleitende und Leh- rer\*innen gemeinsam. Ausgangspunkt des Lehr-Lern-Prozesses ist die autobiografische Fall Erzählung durch einen Patienten in der Pra- xis. Im gemeinsamen Reflektieren dieser Fall- zählung verbindet das PAV-Konzept mehrere Ziele und Ideen:

- Üben von Fallverstehen für alle Beteiligten, um individuell auf den Patienten eingehen zu können und Pflegesituationen adäquat zu bewältigen,
- Förderung des professionellen Handelns durch die Möglichkeit zur Reflexion anhand des Settings,
- Kompetenzförderung für Schüler\*innen, Praxisanleitende und Lehrer\*innen,
- Erwerb verschiedener Wissensformen,
- Aufbau einer Fallsammlung, Systematisie- rung von Wissen und
- Entwicklung einer systemischen Denk- weise zur gegenseitigen Anerkennung und zur verbesserten Kommunikation der ver- schiedenen Lernorte miteinander.

### Lernen in sieben Schritten

Die PAV wird am Stauferklinikum zweimal im Jahr durchgeführt. Insgesamt werden neun Lern-Gruppen gebildet. Diese setzen sich aus maximal fünf Schüler\*innen im zweiten und dritten Ausbildungsjahr, einem Praxisanleiten- den und einem Pflegepädagogen oder einer Pflegepädagogin zusammen. Die PAV wird von einem Pflegepädagogen oder einer Pflegepä- dagogin koordiniert und am Durchführungstag moderiert. Jede PAV erstreckt sich über drei Tage und gliedert sich in den Vorbereitungs-, Durchführungs- und Nachbereitungstag. Für die einzelnen Tage sind spezielle Aufgaben und Abläufe definiert.

Der Vorbereitungstag: Die Praxisanleitenden wählen die Patientinnen und Patienten aus und bereiten sie auf die Situation vor. Darüber hin- aus stimmen sie sich mit Experten (z.B. Physio- therapeuten, Ärzten) ab und besprechen mit diesen die jeweilige Rolle. Während die Päd- agogen\*innen die Räume und Materialien vor- bereiten, strukturieren die Ausbilder\*innen in

der Praxis und in der Schule gemeinsam die speziellen Aufgabenstellungen.

Der Durchführungstag: Er steht im Mittelpunkt der PAV und verläuft in sieben Phasen. Der Tag startet mit der Phase I in der Schule. Hier werden der Tagesablauf sowie organisatorische Aspekte erläutert. In der anschließenden Phase II treffen sich die einzelnen Arbeitsgruppen in den jeweiligen Gruppenräumen. Der Praxisanleitende stellt den Fall in Form einer großen Patientenübergabe vor. Gemeinsam überlegt die Gruppe, worauf sie in Phase III, dem Patientenbesuch, ihr Augenmerk legen könnte. Mit der Phase III wechseln die Teilnehmenden zum Lernort Praxis. Damit ist das Tragen von Dienstkleidung Pflicht. Die Begegnung mit dem Patienten findet direkt im Patientenzimmer statt; hier erzählt der Patient seine Fallgeschichte.

Schon bei der Erzählung beginnt die Sinneswahrnehmung aller Beteiligten; die Schüler\*innen fragen nach und verschaffen sich ein komplexes Bild des jeweiligen Falles. Daraus ergibt sich ein Kommunikations- und Erlebnisprozess aller Beteiligten, der sachliche Informationen und das Fallereleben am Krankenbett verbindet. Danach reflektieren alle Beteiligten des Patientenzimmers ihr eigenes Erleben des Falles in Form eines „Blitzlichtes“ (Phase IV). Anschließend werden bei Bedarf und Möglichkeit externe Expert\*innen wie Ärzte, Physiotherapeuten oder die PainNurse herangezogen, um die Falldeutung zu erweitern. Die Weiterbearbeitung findet dann am Lernort Schule statt (Phase V).

Hier sollen Kernthemen entdeckt, ausgewählt und bearbeitet werden. Dafür wird auf verschiedene Wissensformen Bezug genommen. Der nächste Schritt dient im Rahmen der Fallbearbeitung dem Erkennen von Lernnotwendigkeiten und soll den Schüler\*innen die Möglichkeit geben, ihre Chancen für das Lernen richtig einzuschätzen. Die Lerngruppe sichert dann ihre Lernergebnisse und bereitet die Präsentation vor (Phase VI). Schüler\*innen

und Praxisanleitend sollen nach der Begegnung mit dem Patienten und der intensiven theoretischen Auseinandersetzung ihr berufliches Erfahrungswissen, ihr wissenschaftliches Wissen und Alltagswissen in das Fallverstehen überführen. So kann professionelles Handeln entwickelt werden. Der Tag endet mit der Phase VII, der Reflexion und Evaluation. Dabei haben alle Beteiligten anhand einer Bewertungsmatrix den Tag bezüglich Planung, Organisation, Durchführung, Inhalt, Teamgeist und weiteren Kriterien zu beurteilen, um eine stetige Verbesserung zu gewährleisten.

Der Nachbereitungstag: Am nächsten Tag findet am Lernort Schule die Nachbereitung statt. Die übergeordnete Zielsetzung ist die Etablierung von Wissensmanagement. Die Schüler\*innen erhalten Gelegenheit, ihre gewonnenen Erkenntnisse in Form von Skripten, Handouts oder Portfolios zusammenzutragen. Wenn möglich, nehmen auch die Praxisanleitenden an diesem Nachbereitungstag teil. Eine Überführung der vom Einzelfall gewonnen Erkenntnisse zum Allgemeinen sollte in der Ergebnissicherung erfolgen. Ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit besteht darin, die reale Fallsituation als Fallbeschreibung zu dokumentieren. Hiermit werden zwei Ziele angestrebt: Zum einen üben sich die Schüler\*innen in der Fallbeschreibung und zum anderen kann systematisch eine Fallsammlung in der Schule aufgebaut werden. Diese kann für Unterrichtszwecke genutzt werden. Außerdem bekommen die Praxisanleitenden einen vertieften Einblick in das „System Schule“, was der Ausbildungsqualität insgesamt zu Gute kommt.

### **PAV geht auch in der Altenpflege.**

Das neue Modell der PAV nutzt die Lernorte Praxis und Schule in ihrem jeweiligen Kontext. Das gemeinsame Lernen ermöglicht einen offenen Dialog aller Beteiligten und schlägt Brü-

cken. Dadurch, dass an realen Patientensituationen gearbeitet wird, alle Ausbildungsbeteiligten ihr Wissen in den Reflektionselementen des Konzepts einbringen, und intuitives Fallverstehen vor Ort mit wissensbasierter Reflektion verbunden wird, entsteht ein neues Lehr-/Lerndesign, das die Ausbildung außerordentlich bereichert.

Außerdem bietet das Konzept der PAV einen nicht zu unterschätzenden „Eventcharakter“. Es wird eine Innovation in den routinierten Pflege- und Schulalltag eingebaut, die für die professionelle Pflegearbeit motiviert. Die Freude am Lernen springt auf alle an der Pflege eines Patienten beteiligten Personen über. Lebendiges und attraktives Lernen stärkt die Lern- und Berufsmotivation der Auszubildenden.

Im ZASA-Projekt wurde mit verschiedenen Beteiligten darüber diskutiert, wie dieses in der Krankenpflege bewährte Ausbildungskonzept auch in der Altenpflege zur Anwendung kommen kann. Dabei konnte schnell ein Konsens dahingehend erzielt werden, dass die Vorteile des Konzepts so groß sind, dass es lohnt, die logistischen Herausforderungen freudig anzugehen, die durch die Heterogenität der an einem Kurs im Fachseminar beteiligten Praxiseinrichtungen und die räumliche Entfernung zwischen den Lernorten Praxis und Schule hier zumeist vorhanden sind.

## 6. Erfahrungen und Lessons Learned zur Verbesserung der Kooperation zwischen Fachseminar und Praxiseinrichtungen

*Claudia Bessin, Paul Fuchs-Frohnhofen, Sven Kandalowski, MA&T GmbH*

Zum Abschluss dieser Broschüre sollen in knapper Form die Lernerfahrungen und die Anregungen dargestellt werden, die sich aus dem ZASA-Projekt bezüglich der Verbesserung der Kooperation zwischen Fachseminar und Praxiseinrichtungen ergeben.

Vertiefende Erläuterungen sind den vorangehenden Kapiteln dieser Broschüre zu entnehmen.

***Welche Anregungen können für die Verbesserung der Kooperation zwischen Fachseminar und Praxiseinrichtung in der Altenpflege und im Krankenhaus gegeben werden?***

Die erste Empfehlung betrifft die **Klärung der Zuständigkeit und der Verantwortungsübernahme für die Kooperation.**

Damit Kooperation, Abstimmung und Kommunikation gelingen kann, muss sie organisiert werden. Dafür muss jemand die Verantwortung übernehmen. Das kann jemand aus der Schule oder aus dem Fachseminar sein, aber auch z.B. die Ausbildungsorganisatorin einer Praxiseinrichtung. Als Schnittstelle zwischen Auszubildenden, Praxisanleitenden und Lehrkräften in den Fachseminaren hat sich in einigen Einrichtungen die Rolle der Ausbildungsorganisatorin oder Mentorin schon fest etabliert. Diese übernimmt die Planung und Koordination des Ausbildungsverlaufes für die Schüler\*innen. Sie erstellt Einsatzpläne, steht als Ansprechpartnerin für alle Beteiligten bereit und regelt den Informationsfluss zwischen Praxiseinrichtung und Fachseminar. Wenn diese Rolle in der Praxis gestärkt wird, kann eine ganzheitliche Beurteilung der Schüler\*innen

gewährleistet werden und der direkte Austausch von kritischen Informationen zwischen den Lernorten beschleunigt werden. Ausbildungsorganisatoren\*innen verfügen über ein umfassendes Wissen über die Auszubildenden und sollten daher auch an praktischen Prüfungen beteiligt werden und ein umfassendes Mitspracherecht in der Beurteilung bekommen.

**Ebenso kann jemand aus der Schule die Verantwortung für die Organisation einer guten Kooperation mit der Praxis übernehmen. Dabei ist es wichtig, dass dies eine Person ist, die grundsätzlich mit großer Wertschätzung auf die Praxisakteur\*innen zugeht und gute Ausbildung als gemeinsame Aufgabe zweier gleichberechtigter Partner betrachtet.** Mit einer solchen Einstellung sind in den Kooperations- und Kommunikationsprozessen zwischen Theorie und Praxis im ZASA-Projekt gute Erfahrungen gemacht worden – fehlt diese Einstellung bei einem der Partner scheitern diese Kooperationen oft.

Weiterhin sollten das **Ausbildungsverständnis sowie die Haus- und Schulordnungen der Lernorte miteinander abgestimmt** werden. **Disziplinar- und Steuerungsmaßnahmen** sollten darüber hinaus einheitlich und in gemeinsamer Abstimmung verhängt werden.

Konsistente Grundsätze sollte beispielsweise etabliert werden bezüglich einer verbindlichen Fehlzeitregelung und einer Regelung zur Meldung auffälligen Verhaltens.

**Eine beispielhafte Methode, um alle Akteure der Ausbildung zusammenzubringen ist die PraxisAnleiterVisite (PAV).** In seiner Anwendung ermöglicht dieses Instrument einen offenen Dialog zwischen allen an der Ausbildung Beteiligten. Wenn solche neuen Lernformen erst einmal etabliert sind, verbessert sich die Kooperation und Kommunikation zwischen den Lernorten beinahe von selbst. Kommunikationswege werden hierdurch kürzer und effizienter.



## Partner im Projekt

# *Zukunftsfähige Ausbildungs-Strukturen in der Altenpflege der Region Aachen/Heinsberg (Projekt ZASA)*

### Projektkoordination:

#### **MA&T Sell & Partner GmbH**

Karl-Carstens-Straße 1,  
52146 Würselen/Aachener Kreuz  
Dr. Paul Fuchs-Frohnhofen, Claudia Bessin,  
Kim Kerger, Jennifer Kosel-Lämmerzahl  
Tel.: 02405-4552-0  
[fuchs@mat-gmbh.de](mailto:fuchs@mat-gmbh.de)  
[www.mat-gmbh.de](http://www.mat-gmbh.de)



### Projektpartner Pflegebildungseinrichtungen:

#### **Christliche Bildungsakademie für Gesundheitsberufe Aachen GmbH**

Gesundheits- und Krankenpflegeschule  
Boxgraben 99, 52064 Aachen  
Jochen Vennekate, Julia Hillert  
[jochen.vennekate@luisenhospital.de](mailto:jochen.vennekate@luisenhospital.de)  
[www.luisenhospital.de](http://www.luisenhospital.de)



#### **Institut für Pflege und Soziales gGmbH**

Fachseminar für Altenpflege und Familienpflege  
Siemensstraße 7, 52525 Heinsberg  
Sandra Linßen, Hannelore Bogdon,  
Natascha Gormanns-Bieker  
Tel.: 02452 - 182 753  
[sandra.linssen@ipsawo.de](mailto:sandra.linssen@ipsawo.de)  
<http://www.ipsawo.de>



### Ungeförderte Transferpartner:

**Amt für Altenarbeit der Städteregion Aachen**  
[www.pflege-regio-aachen.de](http://www.pflege-regio-aachen.de)

**Ambulanter Pflegedienst Hagen, Eschweiler**  
<http://www.pflegedienst-hagen.de>

**SBZ Eschweiler**  
<http://www.sbz-eschweiler.de>

### Projektpartner Pflegeeinrichtungen:

#### **Seniorenzentrum Am Haarbach**

Haarbachtalstr. 14, 52080 Aachen  
Christoph Venedey,  
Kerstin Schnapp-Benend, Stephan Graf  
Tel.: 0241/99120-0  
[venedey@amhaarbach.de](mailto:venedey@amhaarbach.de)  
[www.amhaarbach.de](http://www.amhaarbach.de)



#### **Haus Hörn gGmbH**

Johannes-von-den-Driesch-Weg 10  
52074 Aachen  
Manfred Vieweg, Elisabeth Schomacher,  
Jutta Hippich  
Tel.: 0241/99 781-0  
[m.vieweg@haus-hoern.de](mailto:m.vieweg@haus-hoern.de)  
[www.haus-hoern.de](http://www.haus-hoern.de)



#### **St. Gereon Seniorendienste gGmbH**

Klosterberg 5, 41836 Hückelhoven  
Bernd Bogert, Manuela Garbrecht,  
Gerd Palm • Tel.: 02462/ 981 0  
[bernd.bogert@st-gereon.info](mailto:bernd.bogert@st-gereon.info)  
[www.st-gereon.info](http://www.st-gereon.info)



#### **Lambertus gGmbH**

Dinstühlerstraße 33,  
41836 Hückelhoven  
Marcel Ballas, Yvonne Geurts  
Tel.: 02433/836 0  
[info@lambertus-hueckelhoven.de](mailto:info@lambertus-hueckelhoven.de)  
[www.lambertus-hueckelhoven.de](http://www.lambertus-hueckelhoven.de)



#### **Franziskusheim gGmbH**

Zum Kniebusch 5,  
52511 Geilenkirchen  
Monika Wojtyczka, Stefan W. Knor, Hanno Frenken  
Tel.: 02451 6209-0  
[info@franziskusheim-gk.de](mailto:info@franziskusheim-gk.de)  
[www.franziskusheim-gk.de](http://www.franziskusheim-gk.de)



